

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 9.

Mittwoch, 12. Januar

1927.

Strandgut.

(6. Fortsetzung.)

Roman von W. Fleck.

(Nachdruck verboten.)

Seit Fräulein Berneds Ankunft war Doralieses Tageslauf noch prinzeßinnenhafter, noch geregelter geworden, mit sehr viel Aus- und Anziehen, mit steter Überwachung, einem langen Spaziergang mit Sonnenschirm und Handschuhen und einigen korrekten Abendstunden im Salon, wo Asta Chopin spielte, Fräulein Berned Richelieuftidereien anfertigte, Karl-Otto den „Simplizissimus“ las und Doralies lernte, sich still und mit Anstand zu langweilen. Käfelte sie sich aber einmal, so hielt ihr Fräulein Berned alsbald ein paar junge Fräuleins des achtzehnten Jahrhunderts als Muster vor, die spitzaillig, gepudert und kerzengerade aus breitem Goldrahmen von der Wand herablächelten.

Bisher hatte Asta ihr Kind immer nur flüchtig gezeigt. Doraliese hatte etwaigen Besuchern ihr Knidschen machen und alsbald wieder ins Kinderzimmer verschwinden müssen. Jetzt, nachdem sie zwölf Jahre alt geworden war, hielt Fräulein Berned sie für innerlich und äußerlich soweit gefördert, daß das Experiment gewagt werden konnte, sie in den Familien vorzustellen, mit denen Asta in einem, wenn auch nur losen geselligen Verkehr stand. Baron Freyershausens auf Sehin und Ziesners, die neuen Besitzer von Hohenersdorf kamen zunächst in Frage, weil sie halbwüchsige Kinder hatten. In weißem Kleid und Hut sah Doralies sehr niedlich aus, als sie neben Asta in dem hell ausgeschlagenen Halbwagen saß, den der Kutscher in der besten Livree lenkte. Die schönen Kappen griffen wader aus, daß der Staub von den Rädern flog und ein paar Dorfkinde eilig zur Seite sprangen. „Kief, dor is Nestvogel.“

Doralies liebte schöne Pferde und schnelles Fahren. Sie sah sich auch gern gepuht, fühlte sich daher in diesem Augenblick ganz glücklich und geneigt, von ihrem Glück abzugeben. „Tante Asta, können die Kinder nicht 'n Stück mitfahren?“

„Um Gottes willen“, wehrte Asta entsetzt ab. War dieser Zug zu gewöhnlichen Straßenkindern etwa ein Beweis für die erbliche Belastung, die Fräulein Berneds beliebtestes Thema bildete?

Die Baronin Freyershausen erschien in der Halle, sehr lebenswürdig, sehr „große Dame“, um Asta zu begrüßen, für die sie im Grunde wenig Sympathie hatte. „Wen bringen Sie mir da, liebes Fräulein von Eckstett? Ein Nichtchen?“ fragte sie, obgleich sie ganz genau über Doralies Bescheid wußte. Wollte das exaltierte Frauenzimmer die Miele Kalumeit jetzt allen Ernstes vorstellen? „Nein, mein Pflөгетöchterchen“, sagte Asta, während Doralies Knids und Handluf schulgerecht absolvierte. „O — in der Tat. Ja, man sieht sofort den slawischen Typus. Nun, ich werde meine Kinder rufen lassen“, sagte die Baronin ohne Enthusiasmus.

Bald darauf saß Doralies im Schulzimmer am Kaffeetisch mit zwei ungefähr gleichalterigen Mädchen mit feinen verschlossenen Aristokratengesichtern und einem etwas älteren Knaben. Bodo von Freyershausen besuchte das Gymnasium, war aber zu den Ferien zu Hause und befand sich bedenklich in den Lümmeljahren.

„Wie heißt du?“ fragte die älteste kleine Baronesse in höflichem Ton.

„Doralies.“

„Das weiß ich. Das sagte Fräulein von Eckstett ja. Aber sonst. Du mußt doch sonst noch einen Namen haben.“

Doralies zögerte. Sie wußte im Augenblick selbst nicht so recht, wie sie eigentlich heiße.

„Ich weiß es“, sagte der Lümmel. „Sie heißt Kalumeit. Ein hübscher Name. Klingt so nach Kassubei. Wir hatten mal bei den Schnittern einen Borarbeiter, der hieß auch so. War das vielleicht 'n Onkel?“

Doralies sah ihn an. Sie witterte Feindseliges, ohne es doch so recht erfassen zu können.

„Bodo!“ sagte Baronesse Annchen tadelnd. Die Mutter hatte ihr zugestimmt, daß sie als Älteste gastlich gegen die „kleine Poladin“ sein solle. „Er ist manchmal noch recht ungezogen“, wandte sie sich altklug an Doralies.

„Spiel' dich nicht auf“, lachte der Bruder gänzlich ungerührt. Ein Hausmädchen ging ab und bediente die Kinder. Die Schokolade war vorzüglich, desgleichen die Waffeln, von denen Bodo unwahrscheinliche Mengen vertilgte. Aber Doralies, obgleich sie nun endlich einmal mit heißersehnten Altersgenossen zusammen war, wurde nicht recht fröhlich. Die kleinen Mädchen waren so — so merkwürdig.

Sie fühlte unklar, daß etwas zwischen ihr und ihnen stand. Ein Erwachsener würde dies Wesen als Leutseligkeit bezeichnet haben. Sie waren lebenswürdig, weil sie gutartige Mädel waren, die keiner Fliege was zuleide taten, und weil die Mutter es so wünschte; aber innerlich fühlten sie eine Grenze und hielten sie inne. Sie hatten öfter sagen hören, daß das kleine Mädchen, das man bisweilen mit Fräulein von Eckstett im Wagen sah, einer Erdarbeiterhütte entstammte. Das machte sie wohl ein bißchen romanhaft-interessant, wies ihr aber für alle Zeit ihren Platz an.

Bodo dagegen hatte eine überlegene Art zu reden, die Doralies erbitterte, gegen die sie sich mit Worten nicht zu wehren wußte, die aber vielleicht zu Handgreiflichkeiten geführt haben würde, hätte das bedachtame Annchen die Tafel nicht aufgehoben, während Bodo, der „Mädchengesellschaft“ überhaupt unter seiner Würde hielt, davon ging, um im Teich nach Karaschen zu angeln. Die Schwestern nahmen nun Doralies in die Mitte, führten sie in den Park, zeigten ihr eine Sonnenuhr, ein zahmes Eichhörnchen, das wie wild in seinem Käfig umhertobte, eine Schaukel, die in sanftlicher Weise auch einmal probiert wurde und präsentierten sich dann auf der Veranda, wo Fräulein von Eckstett bei den Eltern unter der großen Markise saß.

„Jetzt haben wir ihr alles gezeigt“, sagte Annchen zufrieden im Bewußtsein wohlherfüllter Pflicht. Die kleinen Mädchen traten zur Mutter und ließen, wenn auch ganz unbeabsichtigt, Doralies für sich stehen.

„Hat es dir gefallen?“ fragte die Baronin.

Da ereignete sich das Unerhörte, daß Doralies in Schluchzen ausbrach. Asta war erschrocken und peinlich berührt, daß so was auch gerade in diesem Hause. in

dem Selbstherrschung oberstes Gesetz war, geschehen mußte.

„Hat Bodo dich an den Haaren gezaust? Das ist manchmal sein Verkehrston den Schwestern gegenüber“, lachte der Baron.

Asta zog Doralies heran. „Nimm dich zusammen. Was ist denn geschehen? Ich hielt dich für ein großes, vernünftiges Mädchen und du benimmst dich wie ein Baby“, raunte sie.

Doralies schob ihre Hand zurück. „Ich weiß nicht — es ist hier alles so — — so — —“ schluchzte sie.

Es war nicht zu leugnen, ihr Wesen war ungezogen und Asta errötete vor Beschämung.

„Es ist mir unsagbar unangenehm. Was müssen Sie von uns denken?“ wandte sie sich an die Baronin.

Diese lächelte nachsichtig.

„Aber ich bitte Sie, man erlebt an den eigenen Kindern oft schon Überraschungen, wieviel mehr an fremden. Nehmen Sie es ja nicht tragisch.“

Bald darauf wurde das Anspannen bestellt. Der Baron und seine Frau begleiteten Asta zum Wagen, aber es war keine Rede davon, daß sie „ihr Kind“ das nächste Mal wieder mitbringen möge, oder daß die kleinen Mädchen den Besuch erwidern sollten.

Doralies war — — einstweilen wenigstens abgelehnt worden, sowohl von den Kindern, als von den Eltern. Darüber gab sich Asta keiner Täuschung hin.

In Hoyersdorf gab es — — ein paar Tage später einen ganz anderen Empfang. Dort waren harmlos heitere und daneben tief religiöse Menschen, die überdies von Natur weniger heikel waren. Doralies wurde von den Eltern mit Wohlwollen begrüßt ohne Hintergedanken und von den Kindern begeistert als Spielgefährtin aufgenommen. Bald tollten sie zusammen aufs schönste umher; aber es regnete, man konnte nicht in den Garten, und dies erwies sich als verhängnisvoll. Kurt von Ziesner schlug vor, man solle durch das Eßzimmer und das Herrnzimmer Räuber und Gendarm spielen. In Hoyersdorf hatte kein Mensch Nerven, und die Eltern waren an den Spektakel ihrer Sprößlinge gewöhnt. Doralies war der Räuber, der seine Höhle unter dem Diplomatschreibtisch des Hausherrn hatte. Das Vergnügen ging also los. Da plötzlich ein Aufschrei, ein Schmetter — Doralies hätte um die Welt nicht gewußt, wie es gekommen war, aber die schauerhafte Tatsache war da — bei ihrer wilden Jagd über Tische und Stühle hatte sie einen Ständer umgerissen, der eine hohe Mabaalervase trug. Das Getöse rief Frau von Ziesner herbei, Asta folgte böser Ahnungen voll.

„Aber, Kinder, was macht ihr nur?“

Entsetzt blickte die Mutter auf die hundert Trümmer des wertvollen Stückes, das ein Familienandenken war.

Doralies stand leichenblau und schrie in ihrer Angst auf Kurt deutend: „Das hat er getan.“

Dem hübschen, schlanken Jungen schloß das Rot ins Gesicht.

„Du lügst ja. Ich bin dem Ständer gar nicht zu nahe gekommen, du warst's.“

Sie sah zu Boden und zupfte an ihren Fingern. Ihr Schweigen sagte genug, und Asta fühlte, als ob sie selber die Missetäterin sei.

„Ich werde versuchen, den Schaden zu ersetzen, aber bitte du wenigstens Frau von Ziesner um Entschuldigung.“

„Seien Sie nicht böse, gnädige Frau. Ich will's nicht wieder tun“, stotterte Doralies. Aber Frau von Ziesner war doch böse und nicht nur der Waise wegen. Den Blick, mit dem sie Doralies maß, vergaß Asta lange nicht, und sie nahm die Überzeugung mit nach Hause, daß ihr Kind sich hier ebensowenig wie in Sekin einen Stein ins Brett gesetzt habe.

Fräulein Werned hörte von den Mißerfolgen ihres Zöglings mit tiefer Betrübnis und kam sich beinahe vor wie ein Dompteur, dem der nach allen Regeln der Kunst dressierte junge Tiger bei der ersten Vorstellung aus der Rolle fällt. Ach, es war doch etwas Wunderbares um die Wirkung der geheimen ererbten Mächte im Blut. Siehe Lombroso! Man mußte versuchen, die wilden Anlagen mehr noch als bisher durch Lehre und

Beispiel einzudämmen, und so wurde der Besuch in Hoyersdorf zu einem kritischen Punkt in Doralieses Leben. Hatte Fräulein Werned bisher schon mit Eifer an ihr gearbeitet, so tat sie es nun mit Hochdruck. Es gab bald kein Ding mehr, das nicht vom ethischen Standpunkt aus beleuchtet und besprochen wurde, keinen Vortrag, dem nicht die Absicht moralischer Beeinflussung deutlich erkennbar zugrunde gelegen hätte, mit dem Erfolg, daß Doralies sich allmählich gegen alles verstockte, was Unterricht hieß. Sie sah sich Fräulein Werned gegenüber als im Stande der Notwehr befindlich an und hielt es für ganz berechtigt, sich den Forderungen der Erzieherin nach Kräften zu entziehen, sei es auch mit Hilfe von Schwindeleien, die, wenn sie entdeckt wurden, neue „ethische Beeinflussung“ nach sich zogen.

So wuchs sie ins Backfischalter hinein, ein verwöhntes, mißmutiges, gelangweiltes „Prinzesschen“, an dem im Grunde niemand so recht Freude hatte. Selbst die Pflegemutter nicht, so sehr Asta sich auch sträubte, dieser Erkenntnis ins Gesicht zu sehen. Aber dann tröstete sie sich damit, daß dies immerhin eine Zeit der Unreife und des Überganges sei, der bessere und harmonischere Tage folgen mußten. (Fortsetzung folgt.)

Winterzauber.

Des Winters Zauber um mich her!
Gar zart und leise fällt der Schnee.
Bereift, hell glitzern liegt der See,
Ein Schweigen rings — so ernst und schwer.

Der Tag ist nur ein kurzer Traum!
Ein seltner Gast der Sonnenschein.
Im winterstummem Park allein,
Däucht mir die Welt ein kleiner Raum,
Durch den des Herrgotts Allgewalt
Im heiligen Erleben schwingt —
Ein Glockenton ganz fern erklingt,
Der leise, leise bald verhallt.

Frieda Callier.

Die Entfettungskur.

Von Wilhelmine Balthinester.

Herr Bassel war zu dick geworden. Zuerst sagte es ihm sein Schneider, dann seine Freunde, schließlich ärgerte er sich, so oft er an einem Spiegel vorbeikam. Nur seine Frau, die weiche Seele, fand es nicht. Sie hatte die Leidenschaft, ihn maßlos zu füttern. Das wollte ihr der Arzt, den sie aufsuchte und der Spezialist für Entfettungskuren war, gehörig austreiben. Affenliebe sei es, einen zur Fettsucht neigenden Mann zu überfüttern! Einschränkungen, keine Mehlspeise! Und im übrigen nur jene Mengen von Nahrung geben, die er jetzt ausschreiben wolle. Der Schneider bekam Auftrag, mit dem Bau des neuen Anzuges zu warten, man würde in wenigen Wochen so schlank geworden sein, daß noch einmal Maß genommen werden müßte. — Frau Bassel war verzweifelt. Sie hatte eine kleine Speisewage anschaffen müssen, auf der dem Hausherrn der farge Bissen zugemessen werden sollte. Graulam wenig. In der Frühe schon fing der Hammer an: Tee mit einem Stück Zuder und dazu drei Blättchen Zwiebad. Bisher hatte man des Morgens bei zwei Tassen Kaffee und eiflichen Schinkenbrötchen geschmelet. Vorbei ist der fette Traum. Bassel ging ungemütlich gelaunt ins Bureau hinüber, das durch eine Tür mit seiner Wohnung verbunden war. — Frau Bassel dachte nur an seinen geliebten, schlecht gefüllten Magen, und vor zärtlichem Mitleid verging ihr der Appetit. So ein Menschenkinder, der Arzt! Er schien ein grausames Vergnügen daran zu haben, die Leute durch Hunger zu quälen. Selbst aber trug er ein gehöriges Bäuchlein! Unverschämt!

Das zweite Frühstück, bestehend aus einem infant kleinen Apfel, den sogar Evas scharfes Auge nie und nimmer am Baume der Erkenntnis erpäßt haben würde, brachte Frau Bassel dem Ebeliebsten eigenhändig ins Bureau. Dabei sah sie ihn aus feuchten Augen an. Er war in Wolken gehüllt.

„Du, Hermine, heute hab' ich etwas sehr Wichtiges vor, eine große Besprechung! Und: ein leerer Magen — ein leerer Kopf. Weißt du was, bringe mir schnell die ganze erlaubte Speisemenge für den heutigen Tag herüber. Dafür will ich morgen vollkommen Fasttag machen. Glaube

nicht, ich sei gekräftigt! Es ist nur wegen der großen Konferenz, da muß man frisch sein!"

Wie sie klag. Er sollte nicht hungern, der Liebe! Sie fand ihn überhaupt nicht gar so dick. Was verstand der Arzt, der selber seinen Reptunbauch nicht loswerden zu können schien! Sie brachte gleich alle Mahlzeiten zusammen: den halben Teller Suppe und das Bröselchen Fleisch und das magere Gemüse, woraus sein Mittagessen zu bestehen hatte, und den Bepwertee und die beiden Eier, die er zum Nachtmahl essen durfte. Er schmatzte alles in sich hinein wie ein Wolf im Hungerwinter. Als er um vier Uhr aus dem Bureau kam, sagte er nachdenklich: „Hermine — ich habe eigentlich Hunger. Gib mir mal das Mittagessen von übermorgen! Ich werde es mir dafür übermorgen entziehen.“ — Hermine starrte ihn an. „Morgen willst du aber doch fasten und dann übermorgen kein Mittag essen...? Das geht doch nicht!“ — „Hast du vielleicht etwas dagegen, daß ich jetzt etwas zu essen bekomme?“ fragte er spit. „Gefalle ich dir nicht? Geht die Liebe nach Gewicht?“ — „Aber nein, nein!“ wehrte sie angstvoll ab und lief in die Küche, um zu holen, was der Hungrige sich wünschte.

Am folgenden Morgen wartete er vergeblich auf das Frühstück. „Nun? Wird's bald? Die im Bureau warten schon!“ — „Ja, aber, liebes Kind, du hast ja gesagt, daß heute Fasttag sein müsse! Da habe ich nichts vorbereitet!“ riefelte Frau Hermine schüchtern. — „Fasttag? So?“ Er ging ins Bureau hinüber. Im übrigen hielt er den Fasttag streng ein. Sie fastete auch insgeheim — aus Zärtlichkeit. Sie hätte nicht eisen können, wenn er, die Sonne ihres Lebens, hungern mußte. — Der Fasttag schlug ihm nicht übel an, er war sogar gut getaunt. Auch das Mittagessen des folgenden Tages ließ er sich — seinem Worte getreu — entziehen. Seine Frau ab nicht mehr wie er, sie wurde schwächer als früher und hatte das auf keinen Fall notwendig.

Als Basel zehn Tage nach Beginn der Kur im Ordinationszimmer des Arztes die Waage bestieg, stellte sich eine Gewichtszunahme von einem halben Kilogramm heraus. Der Arzt sah ihn mißtrauisch an. Herr Basel blickte über ihn hinweg. „Mein Körper geht eben nicht auf ihre Kur ein, Herr Doktor!“ zahlte das geforderte Honorar und ging.

Zu Hause wartete Frau Hermine. „Nun?“ empfing sie ihn neugierig.

„Mein Körper eignet sich nicht für die Hungerkurenstücke des Doktors!“ saate er. „Und hiermit kehre ich zur Normalkost zurück?“

„Hast du denn nichts abgenommen?“

„Nichts. Folglich kann ich ja weiter bei meiner gewohnten Lebensweise bleiben.“

Das Hausmädchen meldete einen Burschen, der den Herrn zu sprechen wünschte. Ein gelecktes Pflöschlein trat ein. „Ergebenen Diener, Herr Basel“, meldete es. „Sie haben gestern zu Mittag Ihren Schirm in unserem Gasthause vergessen. Hier ist er.“

Herr Basel wurde rot. Frau Hermine schwieg verständnisvoll. Troddem war es mit der Entsetzungskur ein für allemal zu Ende.

Der Zipfel.

Stizze von Ernst Zacharias.

Unser Junge wollte das Geben nicht lernen. Wohl konnte er schon auf seinen kleinen Beinchen stehen; wohl machte er auch einige unbeholfene Schritte, aber nur dann, wenn er den Schürzenszipfel seiner Mutter fest in seinen Händchen hielt.

Und gestern nun stürzte mein kleines Frauchen mit einem wahren Indianergeheul in mein stilles Stübchen:

„Er geht! Er läuft! Ganz alleine! Und weißt du, wie ich's gemacht habe? Ich habe ihm einfach seinen eigenen Schürzenszipfel in die Hand gegeben, und nun denkt er, es wäre der meine und läuft durch die Stube wie ein Bürstenbinder!“ Glühend vor Stolz und Freude stand mein Weib vor mir. Dann gingen wir beide in die Wohnstube, um das Wunder zu schauen. Richtig! Da lief der Bursche quetschvergnügt immer um den großen Tisch herum, das rechte Händchen fest den eigenen Schürzenszipfel haltend. Wir wußten, daß wir diesen köstlichen Augenblick in unserem ganzen Leben nicht vergessen würden.

Nun ist es eine unselbige Eigenschaft aller Bücherschreiber, jeden, auch den harmlosesten Vorgang literarisch auszuschlachten und zu deuten. So kamen mir auch hier sofort die verwünschten Gedanken: Da läuft das Bürschlein mit seinem Zipfel stolz und sicher einher. Wenn man ihm nun den Zipfel nähme? Einmal wird er ihn ja wohl los lassen, aber wird ihm da nicht sofort wieder etwas gegeben als Salt und Stütze? Und wir Großen, haben wir nicht alle mehr oder weniger einen eigenen Rodzipfel in der Hand? Und wenn uns der genommen wird?

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — a — a — ad — ham — hri — e — e — en — fe — feu — ga — ge — gel — ger — geu — ara — in — ju — korb — le — ling — maß — mau — me — nat — nat — ne — ne — ner — ner — net — net — ni — o — pag — rah — re — ri — ri — rin — sa — schup — so — sti — te — ter — ton — um — we — zi sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. (h und sch = je ein Buchstabe.) 1. Jagdvoegel 2. Grabstätte. 3. Schlingpflanze. 4. Apfelart. 5. Umherziehendes Volk. 6. Schiffsteil. 7. Person aus der griechischen Sage. 8. Europäische Hauptstadt (früherer Name). 9. Gewicht. 10. Beliebter Schauspieler. 11. Käferlarve. 12. Beleidigung. 13. Schaumwein. 14. Biblischer Frauenname. 15. Griechischer Buchstabe. 16. Reptil. 17. Edelstein.

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr. 3: Senkrecht: 1. Brandenburg. 2. Sie. 3. Sigmaringen. 4. Hal. 5. Oma. 7. Joe. 8. Raa. 10. Reis. 11. Rona. 13. Ida. 15. Gau. 17. Häher. 18. Dieb. 20. Taub. 21. Reje. 27. Ofen. 29. Cos. 30. Tee. — Wagerecht: 1. Basis. 4. Amor. 6. Har. 9. Marengo. 12. Diane. 14. Omega. 16. Diana. 17. Hades 19. Artur. 22. In. 23. Ja. 24. Siebe. 25. Knute. 28. Reife. 31. Goten. 32. See.

Alt-Nassau

Aus altnassauischen Familienpapieren.

(Neue Folge.)

Von Adolf Unzer.

XXV.

Es kommt nicht häufig vor, daß ein Geschichtsforscher mit dem ihm zur Verfügung stehenden urkundlichen oder sonstigen Material völlig zufrieden ist; immer wieder tauchen Fragen auf, die er gerne beantwortet sehen oder selber beantworten möchte; sie sind vielfach minder wichtig, und ihre Beantwortung scheitert meist daran, daß wir uns nicht ganz in die fremde Umwelt einer weit zurückliegenden Zeit hinein versetzen können, oder es fehlt an den erläuternden Beilagen des erhaltenen Urkundenstoffes. In unserem Fall, bei den Akten der Familie Bigelius, müssen wir dankbar anerkennen, daß so viele Universitätsbriefe aus dem 18. Jahrhundert durch pietätvolle Gesinnung von Generationen erhalten geliebet sind, und doch bedauern wir lebhaft, daß diese oder jene Beilage verschwunden ist. So geht es uns heute, wenn wir hören, daß dem Briefe von Louis an den Vater vom 7. Juni ein Briefchen für

Schwester Sophie¹⁾ beigelegt hat, die wohl damals zusammen mit der älteren Schwester Theodore²⁾ der Mutter in der Haushaltung zur Hand gina. In diesem Briefchen waren zweifellos einige Aufträge enthalten, die Louis wohl aus Ersparungsgründen gerne aus der väterlichen Kasse oder aus der Haushaltungskasse ausgeführt haben wollte; einiges verrät das Antwortschreiben des Vaters: „Wenn die seidene Strümpfe, wie ich vermute, nicht theurer sind, als hier, wo man das Paar vor 4 f. oder 4½ f. Conv. Geld³⁾ kauft; so laufe Dir 1 Paar dorten, und bringe es in Rechnung. Die Unterstrümpfe und Manschetten werden dann mit einer anderen Gelegenheit überschickt werden.“ — „Dermalen haben Deine Schwestern von denen Massen-

¹⁾ Sophie Bigelius, geb. 25. Mai 1763, heiratet 1801 (?) Pfarrer Vittrarius zu Södel in Oberhessen.

²⁾ Theodore Bigelius, geb. 19. August 1761, gest. 1819 unverehelicht.

³⁾ Conventionsgeld nach dem Conventionsmünzfuß, der die Ausprägung der Mark sein Silber in 20 Gulden (Gulden = f., florin) festsetzte.

heimer Jungfern¹⁾ seit verwichenem Samstag Besuch, und daher dürften Deine Bestellungen wohl schwerlich vor Ieko besorgt werden können — zumalen sie sich die Hoffnung machen, daß Herr Stallmeister Müller von Lübeck diesen Sommer noch in die hiesige Cur kommen werde, bey dessen retour sie sich von Deinen Aufträgen acquittiren wollen.“ Eine Gelegenheit, Genäd nach Göttingen zu befördern, hatte Louis selber angedehnt und so schreibt der Vater weiter: „Ich hingegen benütze die gegenwärtige Gelegenheit, und übersende Dir ein angenehmes Lesebuch über die Geschichte der Kreuzzüge, als ein Stück von der Kirchen Historie, das Dir gewis gefallen wird: wenigstens habe ich es mit Vergnügen gelesen, so dann Deinen Horatium, daß Du doch etwas bey Dir haben mögest, woraus Du einen sinnreichen Gedanken im Latein lesen könntest. Aber lese auch darin und mache Dir die darin vorkommenden Sinnsprüche und motto eigen; ferner Deine geometrische notata und musicalien.“

Auch die Angelegenheit des Freitags beschäftigte den Vater in Wiesbaden scheinbar viel stärker als den Sohn in Göttingen. Von Herrn Hergenbahr, der ihn wieder besuchte, erfuhr er, daß es bei der Verteilung der Freitagsche, die durch Hofrat Heyne erfolge, sehr viel darauf ankomme, zu welchem Gastwirt man gewiesen werde; der Preis des Essens sei wohl überall derselbe, die Beschaffenheit aber sehr verschieden. Jedenfalls soll Louis, wenn er Hofrat Heyne seinen Besuch mache, ihn bitten, ihn an einen guten Wirt zu weisen, auch schon deshalb, weil nur so das gemeinsame Mittagessen mit v. Sackenberg und Goldner fortgesetzt werden konnte, die natürlich keine Reizung hatten, sich von einem schlechten Gastwirt speisen zu lassen. — Hergenbahr erzählte auch dem Regierungsrat, er werde nächstens den Acces zum Sekretariat erhalten, also als Sekretariatsassistent angestellt werden; Serenissimus habe viel Gnade für ihn. Im Anschluß an diese Mitteilung schreibt Biagioli dem Sohn: „Der jüngste Hagemann hat auch noch vor Ankunft des Fürsten supplicirt, daß er angestellt werden möge, wozu man ihn tauglich befinden würde, aber nicht einmal ein decret darauf erhalten, weil nichts vacant ist. Man hätte ihm wohl auch den Acces geben können. Aber S. Hergenbahr ist ihm im Wege. Diesem soll fortgeholfen werden. Es muß indeßen den guten alten Secretarius Hagemann schwer schmerzen, daß seinem Sohn nicht einmal ein decret erteilt worden. Auf der Cammer, wo er auch den Acces hätte benutzen können, ist ihm der S. Fries im Wege, welcher dereinst Cammer-Secretarius werden soll. Also lerne nur was Rechts, damit, wenn es hier nicht gehen will, Du Dein Glück auswärtig finden könntest. Doch wird der liebe Gott auch vor Dich sorgen, wenn Du nur Dich recht bekeist.“

Es ist ja nicht das erstemal, daß der Regierungsrat einem gewissen Mißvergnügen über allerlei Mißstände Ausdruck gibt, das vorübergehend selbst dazu führe, den Abtritt in landgräflich hessische Dienste und die Übersiedlung nach Darmstadt in Erwägung zu ziehen. Der „aufgeklärte Despotismus“, die gebräuchliche Regierungsform des 18. Jahrhunderts, nach dem Vorbild des großen Königs Friedrichs des Zweiten, herrschte eben auch im kleinen Fürstentum Nassau und wurde bei der Enge der staatlichen Verhältnisse wohl noch peinlicher empfunden als im großen Staate Preußen.

In diesem langen und überaus inhaltreichen Brief des Vaters — es sind über drei eng geschriebene Folioseiten — erfahren wir auch etwas über den Kurbetrieb im Juni 1785. Es heißt da: „Es sind dormalen verschiedene Herrschaften in der hiesigen Cur, nemlich Ihre Durchlauchten der Herr Herzog von Sachsen Gotha mit Frau Herzogin und zahlreicher Suite, der Herzog von Sachsen Meiningen, und Prinz Friederich von Darmstadt, auch mehrere sonstige Vornehmer, dahingegen mangelt es an Personen mittleren Standes, und eben so an Landleuten. Die Baad Häuser sind deswegen zum Theil noch lange nicht besetzt.“

Es ist geradezu rührend zu sehen, wie das ganze Dichten und Trachten des Regierungsrats darauf abzielt, den Sohn zu einem möglichst tüchtigen und brauchbaren Menschen zu machen, der als Beamter überall seinen Mann zu stehen vermag. Am 28. Juli — eine Antwort Louis' auf das lange väterliche Schreiben vom 29. Juni war noch nicht erfolgt — wünscht er die neuen Preisaufgaben kennen zu lernen, die bei der Feierlichkeit am 4. Juni für das nächste Jahr gestellt worden sind; das, was er in der Göttingischen Gelehrten Zeitung gerade eben darüber gelesen hat, genügt ihm nicht und so soll Louis ihm die gedruckte Rede des Hofrats Heyne zuschicken, der die Preisaufgaben darin mitgeteilt und der akademischen Öffentlichkeit verkündet

¹⁾ Wer die Massenheimer Jungfern sind, weiß ich nicht; vermutlich Basen.

hat. Es fand sich nämlich in demselben Blatt die interessante Nachricht, „daß der junge S. Bergstraeher von Hanau, der mit S. Goldner im Herbst 1783 wieder nach Göttingen gieng, und dessen Herr Vater aus Idstein gebürtig ist, mit seiner Beantwortung (nämlich der Preisfrage 1785) das Accesit erhalten hat.“ „Ich hoffe daher“, schreibt der Vater, hieraus sofort praktische Folgerungen ziehend, „daß Du Dich nun auch an die hiesige Juristische Aufgabe machen werdest. Da man wenigstens $\frac{1}{4}$ Jahre zu deren Ausarbeitung Zeit hat, so kann man auch genug darüber nachlesen, sameln, reflexiones machen, und den Auffatz daraus formiren.“

In derselben Richtung bewegen sich die unmittelbar anschließenden Ausführungen: „Ich habe vernommen, daß der Sohn des S. Geh. Rath's und Cammer Gericht's Procurators v. Zwiertein aus Weklar gegenwärtig auch in Göttingen studire. Da mir sein S. Vater vor etwa 10 Jahren allschon versprochen, Dich nach geendigtem cursu academico auf seine Schreibstube zu nehmen, damit Du in processa Judicii cameracis und in Juristischen Aufsätzen, auch übrigem practischen Stil üben könntest, so wie ich bey seinem S. Groß Vater die Gelegenheit gehabt habe, da Du aber freylich im Anfang, wie ich auch gethan, nur blos abschreiben und mundiren²⁾ oder auch dictando schreiben mußt, so suche mit diesem jungen Herrn v. Zwiertein in Bekanntschaft zu kommen, und wenn Du diese erhalten hast, laß Du ihm wohl auch dieses von S. Herrn Vater mir beschehene Versprechen eröffnen, Deine dankbare Freude darüber zu erkennen geben und Dich seiner Freundschaft u. Gewogenheit empfehlen. Wobey ich dann in parentesi bemerke, daß Du Deine Handschrift durch das Kleinschreiben nicht verderben darfst, weil sonderentlich bey den Herren Procuratoren auf eine schöne und deutliche Hand sehr gesehen wird. Melde mir, wie die conduite dieses S. v. Z. ist, ob er fleißig, und wie lange er schon in Göttingen ist. (Er soll schon 2 Jahre da seyn.) Sonder Zweifel wird Er vor seinem Abzug promoviren. Sein S. Vater ist ein sehr geschickter und berühmter Mann, von einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit. Laß Dir also in die Bekanntschaft mit diesem jungen S. v. Z. möglichst anlegen seyn, damit Er vor der Hand seinem S. Vater eine gute Beschreibung von Dir machen könne und möge. Da fast keine oder doch sehr wenige procuratoren³⁾ auf ihren Schreibstuben halten, sondern sich nur mit bloßen Schreibern behelfen, welche zugleich den Bedienten machen müßen, so ist die Gelegenheit vor einen literatum auf dem Fuß, wie ich sie gehabt, und wie sie mir der ickige S. Geh. Rath v. Z. vor Dich versprochen, äußerst rar und wichtig. Und ohne eine solche Gelegenheit kan man Jahre in Weklar seyn, ohne seinen Zweck zu erreichen.“ — Und im Anschluß an diesen guten Rat, sich Freunde und Gönner zu erwerben, erneuert der Regierungsrat die Mahnung zur Sparsamkeit. „Meine Einnahme an Zinsen (= Zinsen) ist bey der allzugroßen Armuth der Leute in diesem Jahr so gering, als sie noch einmal gewesen ist, deswegen man sich der größten Sparsamkeit bekeistigen muß, um nur das aller nothwendigste bestreiten zu können. Befolge nur meinen Rath, daß Du keinem Studenten Geld leihst, weil solches gemeinlich verlohren ist, und melde mir gewissenhaft, ob Du nicht schon desfalls hinter einem und andrem stehest. Der junge K., welcher 2 Jahre in Erlangen gewesen u. der von seinem S. Vater einem dazigen Professor mit Kosten anvertraut, gewesener oeconomie-Aufsicht ohngeachtet, doch heimlich Schulden contrahiret hatte, ist seit Ostern in Gießen, hat aber seine allzu lebhafteste conduite allda continuiret, und seinem Vater vielen Herkens Kummer, ja Thränen, aber auch den Entschluß bey demselben verursacht, daß Er ihn diesen Herbst avociren wird, auf welche Weise dann dessen cursus academicus schon geendigt — u. nichts halbes und nichts ganzes aus ihm werden wird. Lieber Louis! bis laß Dir zur Lehre und immer mehrerem Antriebe dienen, recht ordentlich in Deiner Aufführung und recht anhaltend in Deinem Fleiß und Studium zu seyn.“

²⁾ cursus academicus = akademische Lehrzeit; processus iudicii cameracis: Proceßverfahren vorm Kammergericht; mundiren = Reinschrift anfertigen; dictando schreiben = nach Diktat schreiben.

³⁾ Aber die Weklarer Procuratorenfamilie v. Zwiertein f. Nr. II. dieser Aufsatzreihe in der Unterhaltungsbeilage Nr. 16 vom 20. 1. 1926. Der junge Z., von dem hier die Rede ist, ist offenbar der Anfang 1768 geb. Hans Karl, spätere Freiherr v. Z., der nach Aufhebung des Reichskammergerichts auf seinem Gut Weissenheim lebte, im öffentlichen Leben Nassaus eine bedeutame Rolle spielte und 1850 starb. (Allg. D. Biogr. Bd. 45, S. 538.)

⁴⁾ literate = studierte Leute, junge Herren mit akademischer Bildung.